

Zeugnisse bäuerlicher Kultur : Bauernmalerei im Luzerner Hinterland und in seiner Umgebung

Autor(en): **Fischer, Monika**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatkunde Wiggertal**

Band (Jahr): **59 (2001)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-718515>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Biedermeier-Truhe mit drei Füllungen, Leitspruch, Name und Jahreszahl.
 „An Gottes Hand und reichen Segen ist allen Menschen thun gelegen – Johannes Ledermann, 1873.“

Bestitzerin: Maria Ledermann, Willisau, restauriert 1988.

Barock-Schrank, 2-türig, 1776, meergrün mit marmoriertem Mittelstab,
Jahrzeiten-Motiv mit Figuren, Früchteschalen und Jahreszahl.
Besitzerin: Familie Othmar Stutz, Boswil, restauriert 1993.



Zeugnisse bäuerlicher Kultur

Bauernmalerei im Luzerner Hinterland und in seiner Umgebung

Monika Fischer

Es gibt sie seit mehreren hundert Jahren. Lange wurden die bemalten Bauernmöbel von Generation zu Generation weitergegeben und bildeten einen Mittelpunkt in der Bauernstube. Später standen manche von ihnen jahrzehntelang vergessen in der Scheune oder auf dem Estrich. Sie wurden zum Teil verholzt oder billig an vorüberziehende Händler verkauft. Dadurch gelangten sie über Antiquitätenläden wieder in die Wohnungen und blieben erhalten. Stets gab es aber auch Bauernfamilien, die den Wert der bäuerlichen Kultur schätzten und ihre Erzeugnisse sorgfältig behandelten. Die traditionsreiche Volkskunst der Bauernmalerei wird bis heute gepflegt.

Mit der Truhe fing es an

Das erste bäuerliche Möbelstück war die Truhe. Häufig wurde sie aus einheimischem Holz (Fichte, Tanne, Föhre, Lärche, gelegentlich Obstbaum, selten Nussbaum) am Hof des Bauern geschreinert und diente der Behütung und Aufbewahrung von Kleidern, Vorräten und verschiedenen Wirtschaftsgütern. In erster Linie musste die Truhe zweckmässig und dauerhaft sein.

Wahrscheinlich im frühen Mittelalter hielten die ersten Schränke, auch Kasten genannt, Einzug ins bäuerliche Hauswesen. Es handelte sich zuerst um Wirtschaftsschränke (Milch-, Küchen- und Speiseschränke). Sie wurden Chu-

chichäschтли, Glaschäschтли oder Gänterli genannt und unterschieden sich von den später entstandenen Ausstattungs-möbeln (Stubenbuffets, Kleiderschränke usw.).

Möbel wie die Adligen

Die bäuerlichen Möbel waren sehr einfach, dies im Gegensatz zu den Möbeln der Adligen, die schon damals reich geschnitzt und verziert waren. Dies animierte das bäuerliche Volk dazu, es dem Adel gleichzutun. Im 17. Jahrhundert begann es damit, seine Möbel mit Zeichen, Symbolen und später mit Ornamenten zu bemalen. Die erste Malfarbe wurde aus Russ mit Öl vermischt angefertigt. Ebenfalls wurde Kleister meist in dunkeln bis hellen Brauntönen verwendet. Die braunschwarze Zeichen- oder Schablonenmalerei passte sich dem rohen Holz an. In den damaligen Rauchhäusern bekam das Möbelstück zusammen mit der Licht- und Sonneneinwirkung die richtige Patina. Inspiriert von der Farbenpracht der Blumen im Bauerngarten und den bunten Wiesen griff der Maler erst später zu bunten Farben.

Farben aus der eigenen Küche

In früherer Zeit wurde der Kleister aus Weizen- oder Roggenmehl hergestellt. Später wurde Fischkleister oder Cellulosekleister verwendet.



Trubenfüllung 17. Jahrhundert, Schablonenmalerei Umbrabraun auf Renaissance-truhe mit fünf Füllungen. Besitzerin: Familie Koller-Müller, Ettiswil, restauriert 1985.



Seitenfüllung: Rosenzweig mit Vogel und Vase verweisen auf den Maler Melchior Streich (vgl. Schrank auf Seite 59).

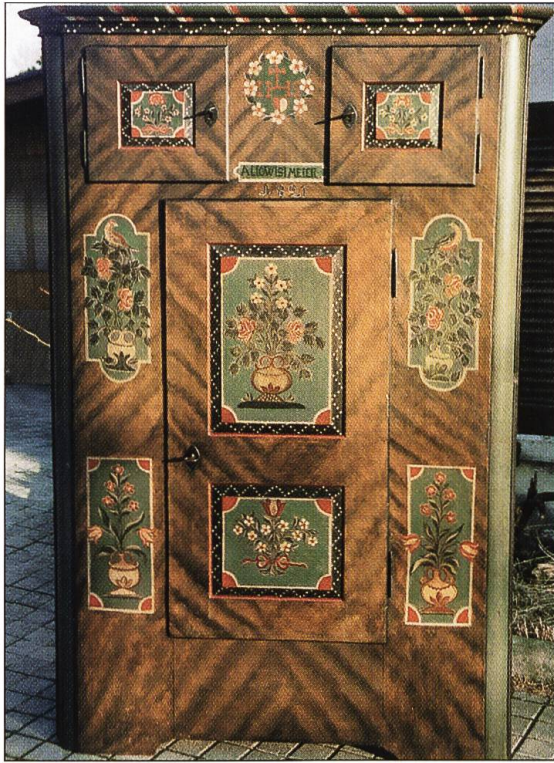
Als weiteres Malmaterial diente Kasein. Von der Milch gewonnen, konnte es selber hergestellt werden. Der leimartigen Malmasse wurden Farbpigmente aus Pulver zugemischt. Die Kaseinfarben waren wegen ihrer grossen Leuchtkraft und ihrer Lichtehtheit beliebt. Die Farbe wurde auch zum Malen von Bildern verwendet.

Ein ähnliches, seit alten Zeiten verwendetes Malmaterial ist die Ei-Tempera. Ein aufgeschlagenes Ei wurde mit einem gleichen Raumteil Öl und je nach Bedarf mit Wasser und Farbpulver gemischt. Auch diese Farbe war sehr widerstandsfähig, blieb sie doch 100 oder 200 Jahre erhalten.

Die am häufigsten verwendeten Farbtöne waren Umbratöne (Braun, Natur, Grün). Weiter waren die folgenden

Farbpigmente erhältlich: Bleiweiss, Gelb, Grün, Zinnoberrot, Blau und Schwarz. Diese gebräuchlichsten Farbpigmente wurden aus Erde, Pflanzen oder Russ gewonnen. Die Herstellung der Farben war damit sehr zeitintensiv. Im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts kamen Ölfarben auf, wobei Leinöl und Terpentin als Bindemittel für die Farbpigmente und Sikkatif zur Beschleunigung des Trocknungsvorgangs verwendet wurden.

Leichter hat es der Bauernmaler oder die Restaurateurin heute, bieten doch Fachgeschäfte eine Vielzahl von Farben an, die rasch zum Malen bereit sind.



Dreitüriger Entlebucher Schrank in brauner Lasurtechnik mit der Inschrift ALLOWISI MEIER 1821. Besitzer: Balz Meier-Schmid, Nottwil, restauriert 1989.



Detailansicht des Schrankes: Die Türfüllung besteht aus einem pflanzlichen Ornament mit Rosen.

Die Maler

Zum einen wurden die Truhen und Kasten vom bäuerlichen Volk mit einfachsten Mitteln in der Brachzeit des Winters wahrscheinlich selber bemalt. Pinselstriche und einfache, naive Motive gewisser Malereien weisen auf die ungeübte Hand von Laien hin. Wenn in der spärlich vorhandenen Literatur vom Maler nur in der männlichen Form die Rede ist, hat dies wohl zum Teil mit dem traditionellen Sprachgebrauch zu tun. Heute wird angenommen, dass sich ebenfalls talentierte Bäuerinnen als Malerinnen betätigten. Diese schöpften ihre Motive wie ihre männlichen Kollegen aus der Nähe zur Natur und den Erinnerungen an die farbig und üppig wachsenden Blumen und Pflanzen im Bau-

ergarten, die sie vereinfachten und in naive Formen umsetzten.

Zum andern waren es professionelle Maler, die sich auf der Durchreise von Norden nach Süden mit dem Bemalen von Gebrauchsgegenständen ihr Reise-geld verdienten.

Die Unterschiede zwischen begabten Laien und professionellen Malern sind deshalb am ehesten an der Pinselfertigkeit, der Schrift und der Lasurtechnik erkennbar.

Der Bauernkünstler hatte kaum die Absicht, Kunstwerke zu schaffen. Deshalb stellte er sich ganz hinter sein Werk zurück und blieb anonym. Nur dann und wann gab es Signaturen; die Namen einiger «Meister» sind erhalten geblieben.



Ausschnitt aus Biedermeier-Truhe mit drei Füllungen, Leitspruch, Name und Jahreszahl: Kathrina Glücki 1872. Der Leitspruch lautet: «Wir leben so dahin und nehmens nicht in acht, dass jeder Augenblick des Lebens kürzer macht.» Besitzerin: Sonja Neuenschwander, Menzberg, restauriert 1989.

Melchior Streich

Dazu gehörte der Bauernmaler Melchior Streich (1798–1867), der sich als Künstler fühlte und im Oberhasli BE für farbenfrohe Zimmerdekorationen besorgt war. Er nummerierte die von ihm bemalten Gegenstände und wählte als Motive vor allem Pflanzen (Nelken, Rosen, Rosmarin, Glockenblumen, Margeriten), lineare Ornamente sowie als besonderes Kennzeichen Vögel. Ausgehend von zwei bis drei Grundtönen, steigerte er die Farbskala in raffinierter Weise, zum Beispiel vom samtigen Schwarz zum glühenden Hochrot oder vom metallenen Grau bis zu Goldbraun.

Christian Rubi

Christian Rubi (1899–1990) war Lehrer, Bauernmaler, Restaurator und Landkulturfleger im Kanton Bern. In Grindelwald als Sohn eines Bauern und Zimmermeisters geboren, wurde er 1942 vom Schuldienst beurlaubt und erhielt von der Landwirtschaftsdirektion des Kantons Bern den Auftrag, «das Verständnis für Bauernkunst und echte Dorfkultur zu wecken und den Sinn für das Bodenständige und Währschafte in unserem Bauernland nach Kräften zu fördern». Ab 1945 wird Rubis Neigung für gemalte und geschnittene Ornamentik, für Verzierungen und Malereien an Häusern, Möbeln und Geräten deutlich.



Renaissance-Truhe mit drei Füllungen, Lebensbaum-Motiv, einfache naive Ausführung, wahrscheinlich aus Bauernhand, Barockeinfluss bei Farbenwahl und Pflanzenornament. Leitspruch, Jahreszahl und Initialen: «Wer den wird auf dich vertrauen, der wird in die Gnaden schauen – 1769, GTLMJ». Besitzer: Marietta und Bruno Kneubühler-Kunz, Willisau, restauriert 1994.

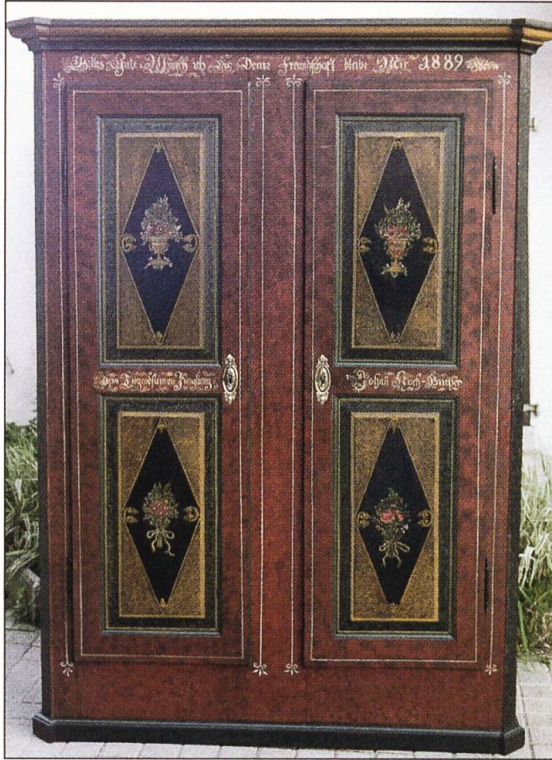
Nebst Kursen für Laien und an Schulen leitete er viele Restaurationen an Häusern und Spychern und bemalte auch selber alte Möbel, die auf sein grosses Fachwissen der Volkskunst und der Ornamentik hinweisen.

Christian Rubi verfasste mehrere Bücher über die Volkskunst im und am Bauernhaus, insbesondere über Malereien, Schriften und Schnitzereien. Seine Sammelwerke sind wertvolle Dokumentationen über die Grundlagen der Bauernmalerei, des Bemalens und Verzierens von Holz und des Kerbschnittens. Schon in den 40er-Jahren wurden seine Werke von der bernischen Erziehungs- und Landwirtschaftsdirektion und dem Berner Heimatschutz unterstützt und als

Berner Heimatbücher vom Verlag Paul Haupt herausgegeben.

Wertvolle Geschenke mit Leitsprüchen

Viele der bemalten Truhen und Schränke – hie und da auch von Schattellen – fanden ihren Weg in Stuben und Speicher im Brautfuder. Eine Truhe oder ein Schrank wurde als Hochzeits- oder Verlobungsgeschenk von Grund auf neu angefertigt oder auf das Fest hin bemalt, mit Namen des Bräutigams oder der Braut, Jahreszahl und oft auch einem religiösen Leitspruch versehen. Dieser allein sagt noch heute einiges aus über das frühere Leben. So war der



Biedermeier-Schrank, 2-türig mit 2 Füllungen, Leitspruch, Jahreszahl und Widmung: «Alles Gute Wünsch ich Dir. Deine Freundschaft bleibe Mir, 1889 – Dem Tugendsamen Jünglieng Johañ Koch-Bucher.» Besitzer: Andreas Ineichen, Sempach, restauriert 1988.

bäuerliche Hausrat verbunden mit der Familiengeschichte. Man wusste um seine Herkunft und seinen Wert und ehrte ihn zusammen mit den Vorfahren.

Einsatz für die bäuerliche Kultur

Eine markante Veränderung setzte um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert mit den neu aufkommenden Modeströmungen ein. Neben Familien, welche die traditionellen Bauernmöbel weiterhin schätzten, wurde vielerorts die farbige Bauernmalerei mit brauner Lasur überstrichen. Eine imitierte Holzmaserung vermittelte den Eindruck von teurem Edelholz. Später mussten in manchen Bauernstuben die bemalten Bauernmöbel modernen Schränken Platz machen. Die alten Familienerbstücke

wurden auf den Estrich gestellt, an vorbeiziehende Antiquitätenhändler billig verkauft oder gar verholzt.

Bei seinen Rundgängen in den 50er-Jahren begegnete der Volkskundler Dr. h. c. Josef Zihlmann vielfach solchen alten Möbeln. Sie dienten zum Beispiel im «Schürschärme» als Werkzeugschrank und waren langsam am Vermodern. Unermüdlich machte «Seppi a de Wiggere» die Bauern auf den Wert und die Bedeutung ihrer eigenen Kulturgüter aufmerksam. Dabei interessierte ihn nicht der materielle Wert der alten Möbelstücke, sondern ihre Tradition und ihre individuelle Geschichte. Unterstützung fand er unter anderem in jenen Bauernsöhnen und -töchtern, die studiert hatten und in der Stadt wohnten. Sie

	} Zeichen der Sonne, Lebenssymbole		} durchkreuzte Raute (Malkreuz und Raute)	
				
				
				
				
				
				
				
				
				
	} Sonnenzeichen		} Bannknoten, Schutzzeichen	
				
	} Kreuz, Lichtsymbol. Als Kreuzzeichen bereits vorchristlich		} Drudenfuss (Pentagramm), Schutzzeichen gegen alles Böse	
				
	} Sechsstern, Hagal-Rune. Sechsspeichiges Rad. Lebenssinbild		} Man-Rune (Beziehung zum Lebensbaum fraglich), Schutzzauber gegen Unholde und Unwetter	
				
	} Ackerfeld, Wunschzeichen für Vermehrung der Feldfrucht		} Frühe Lebensbaummotive	
				
	} Raute			
				

Alte Zeichen und Symbole und ihre Bedeutung.
(aus «Alpenländische Bauernkunst»)



Beispiele von Ornamenten anhand von Bordüren, Zierstäben und rankenartigen Blumenmotiven, gezeichnet von Marietta Kneubühler-Kunz.

wussten um den Wert der Familienerbstücke, liessen sie fachkundig restaurieren und wiesen ihnen in ihren Häusern und Wohnungen einen Ehrenplatz zu. Mit Freude stellte Josef Zihlmann fest, dass ebenfalls eine junge Frau, Marietta Kunz, sich für die bäuerliche Kultur interessierte und sich eingehend mit den Malereien auf alten Möbelstücken befasste.

Die Malerin Marietta Kneubühler-Kunz

Marietta Kneubühler-Kunz, Ostergau (Willisau), erinnert sich: Als ihre Eltern Anton und Frieda Kunz-Bättig 1947 den Bauernhof «Schlössli» in Grosswangen übernahmen, standen rund zehn Schränke und Truhen aus dem 17. bis

19. Jahrhundert ungenutzt auf dem Estrich herum. Dies war wohl darauf zurückzuführen, dass sich der Hof seit 1547 im Besitz derselben Familie befand und diese anscheinend ihre Möbel nicht veräussert hatte.

Wohl eher aus finanzieller Notwendigkeit denn aus Wertschätzung für die alten Möbelstücke holte die neunfache Mutter die praktischen Schränke und Truhen vom Dachboden herunter und stellte sie in die Kinderzimmer.

Schon als kleines Mädchen erkannte Marietta Kunz die unter der braunen Farbe schwach durchschimmernden farbigen Muster und bunten Blumen. «Einmal werde ich diese wieder hervorholen», wusste sie bestimmt. Deshalb meldete sich die 18-Jährige spontan an, als das Schweizer Heimatwerk in Rich-



1-türiger Bauernschrank, ca. 1850, mit zwei Füllungen und Leitspruch: «Die beste Freude ist wohnen in sich selbst.» Besitzer: E. Morselli, Magliaso, neu bemalt 1984.



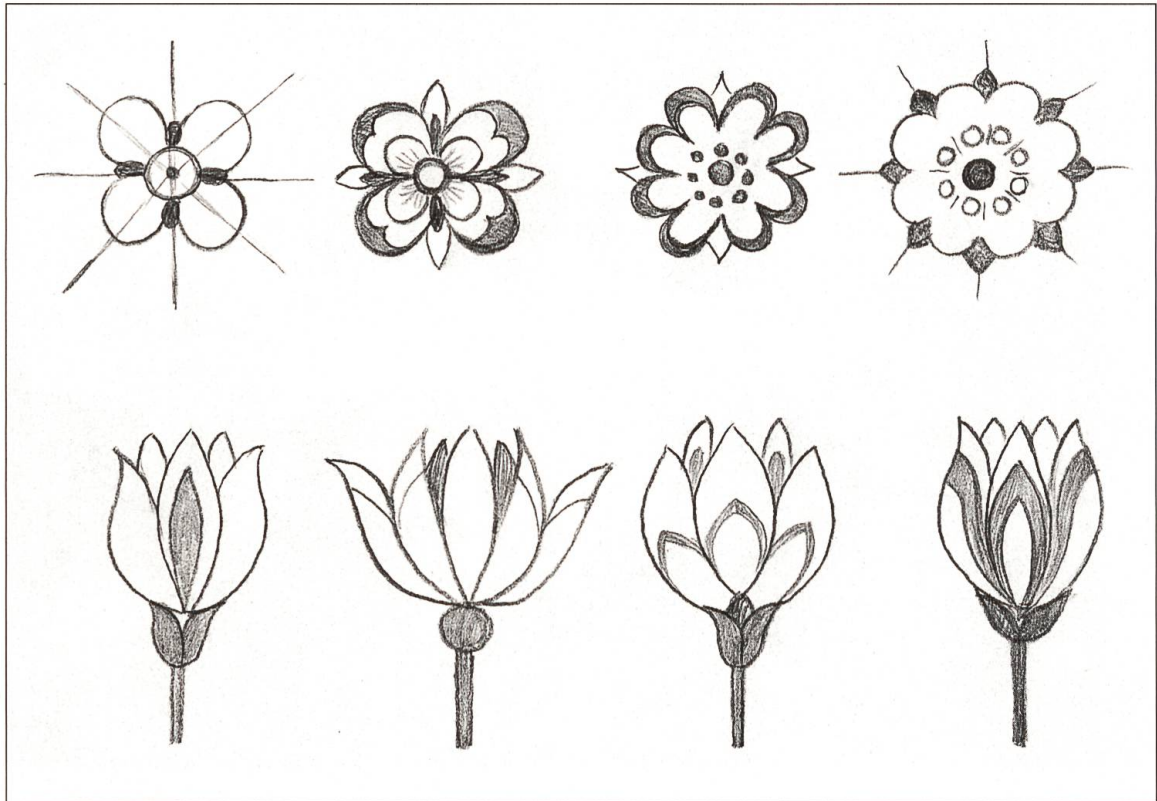
Türfüllung: Pflanzliche Ornamente in Ölfarbe, Entwurf Marietta Kneubühler-Kunz (Detail des Schrankes links).

terswil 1960 Restaurationskurse für alte Bauernmöbel und Bauernmalerei ankündigte. Sie bildete sich weiter, las Fachbücher, studierte die verschiedenen Stilrichtungen und begann mit der Restauration der alten Bauernmöbel in ihrem Elternhaus. Ein wichtiger Meilenstein in ihrem Einsatz für die bäuerliche Kultur war die Begegnung mit der heute bald 90-jährigen Bauernmalerin und Restauratorin Dora Kunz, Kirchberg BE. Um ihr Fachwissen zu vertiefen, belegte Marietta Kunz zwischen 1962 und 1968 an der Schule für Gestaltung in Luzern verschiedene Fächer wie Kunstgeschichte, Holzschnitzen, Farbe und Form, Aquarellieren und Zeichnen.

Über 500 bemalte Truhen und Schränke restauriert

Seit den 60er-Jahren hat sie mindestens 500 Truhen und Schränke sachgerecht restauriert. Ebenso viele Möbel wurden in Kursen und Werkwochen unter ihrer Anleitung in verschiedenen Gemeinden der Region und der ganzen Zentralschweiz restauriert.

Um der grossen Nachfrage in den 70er-Jahren entsprechen zu können, widmete sich das Ehepaar Bruno und Marietta Kneubühler-Kunz in der eigenen Werkstatt dreissig Jahre – davon ausschliesslich 15 Jahre – der Restauration alter Bauernmöbel. In gemeinsamer Planung und Vorbereitungsarbeit wurden die Möbel abgelautet, beschädigte Teile nach Möglichkeit mit altem Holz



Zeichnungen von Marietta Kneubühler-Kunz: Stilisierungen von Rosetten und Tulpen.

repariert, Schlösser und Beschläge ausgebessert oder nachgeschmiedet, das Möbelstück gegen Holzwurm behandelt. Die Grundbehandlung für das Restaurieren der alten Malereien oder das Neubemalen anhand des erkennbaren Stils lag ganz in den Händen von Marietta Kneubühler-Kunz.

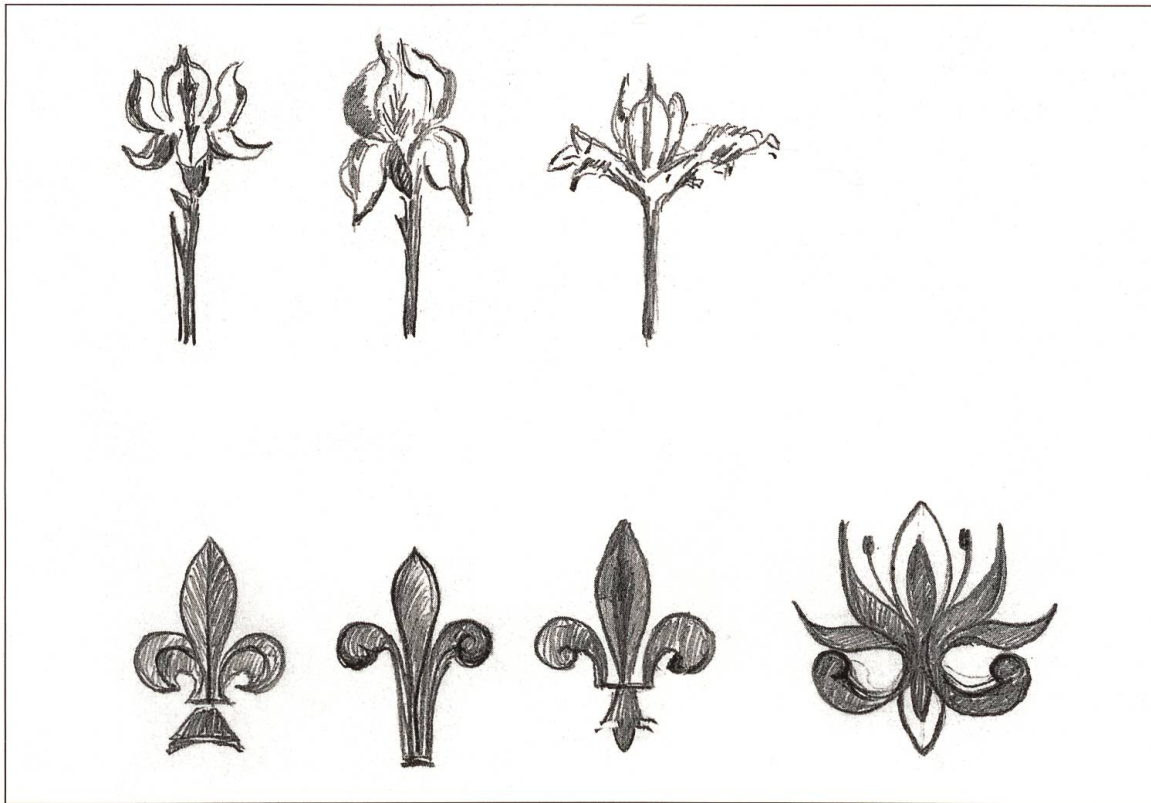
Das Wichtigste war ihr dabei der Respekt gegenüber dem ursprünglichen Maler. Es galt, der Identität der Malerei nachzuspüren und sie in ihrem ursprünglichen Sinne zu erfassen, wozu viel Geduld, Zeit und Einfühlungsvermögen nötig waren.

Durch ihre langjährige Erfahrung gewannen Marietta und Bruno Kneubühler einen breiten, mit vielen Fotos dokumentierten Überblick über die Bauernmalerei der Region und darüber

hinaus. Dies zeigen die Möbelstücke in diesem Bericht, die alle durch ihre Hände gingen.

Mehrere Grundelemente der Bauernmalerei

Jedes bemalte Möbelstück ist ein Unikat mit einer individuellen Geschichte und Malerei. Dennoch stellt sich die Bauernmalerei überall mit ähnlichen Ausdrucksformen vor. Diese richteten sich nach Stil und Mode, wurden oft vereinfacht und freimütig abgewandelt. Nachfolgend werden einige Grundelemente vorgestellt.



Zeichnungen von Marietta Kneubühler-Kunz: Stilisierungen von Lilien.

Zeichen und Symbole

Die uralten und auf der ganzen Welt vorkommenden Grundformen in der Zeichenmalerei sind die Senkrechte und die Waagrechte, aus deren Verbindung das Kreuz entsteht. Das Kreuz ist eines der ältesten Heilszeichen. Weit vor der Christianisierung, lange bevor es zum Symbol der Kirche wurde, kommt es bereits auf verschiedenen bäuerlichen Geräten vor und hängt offensichtlich mit der Sonne zusammen. Die Sonne, bestimmende und entscheidende Kraft für Saat und Leben, nimmt in der Vorstellung des bäuerlichen Menschen als immer wiederkehrende Lichtspenderin einen bevorzugten Platz ein. Demzufolge sind auch ihre Zeichen häufig. Zu den Sonnensymbolen mit

magischer Bedeutung, wie sie in der Volkskunst anzutreffen sind, gehören auch der Kreis, das Herz, die Raute und verschiedene Lebenskreissymbole.

Der Kreis als Symbol für alles Runde – Sonne, Erde, Baum und Blumen – ist die zweite wichtige Urform in der Bauernmalerei. Neben den Symbolzeichen findet sich bald die stilistische Rosette, eingebettet in eine Rautenform.

Das Lebensbaummotiv

Aus dem frühen Lebensbaummotiv entwickelte sich später die linear geometrische Ornamentik, ist doch der Baum ein wichtiges Jahrzeichen, an dem die bäuerlichen Menschen den Lauf des Jahres am eindrucklichsten miterlebten. Das Erleben der ewigen Erneuerung des



Baumgrüns, des Blühens und Fruchtens, haben dem zum einfachen Ornament verkürzten Lebensbaum einen bedeutenden Platz in der Fülle volkstümlicher Jahrzeichen gesichert (siehe Renaissance-Truhe auf Seite 61).

Das Ornament

Das Ornament ist beinahe so alt wie die menschliche Kultur. Sein Charakter wandelte sich nicht sprunghaft. Jede Generation übernahm willig Form und Motiv von der vorhergehenden. Kopieren und abwandeln waren selbstverständlich. Was die Vorfahren geschaffen, galt als Norm und Vorbild; niemand hatte den Ehrgeiz, Neues zu erfinden, im Gegenteil. Anerkennend schulte man Auge und Verstand am

Ziergut der Vergangenheit, was zu jener Sicherheit des Ornamentisten führte, die bis heute bewundert wird. Sie ergab sich aus dem Besitz eines traditionellen Schatzes von Motiven, der jederzeit verwendet und auch abgewandelt werden konnte.

Da die farbige Zier an Haus und Möbel fast so alt ist wie das Kulturschaffen, haben gewisse Ornamentarten ein Herkommen und eine Entwicklung, die über mehr als ein Jahrtausend reichen. Ihr Wesen ist also zeitlos und auch heute aktuell.

Das geometrische Ornament

Das einfache klar geometrische Ornament wird mit dem Zirkel gezeichnet und stellt mit seinen abstrakten Zeichen

Bild Seite 68:

Die Grundelemente der Bauernmalerei am Beispiel einer Kastentrube aus dem Jahre 1756: drei Füllungen, Verzierstäbe, Schrift und Jahreszahl. In der Mitte geometrisches Ornament, Seitenfüllungen mit pflanzlichen Ornamenten, deren Symmetrie auf einen professionellen Maler hinweisen. Seitenwände, Deckel und Zwischenräume in Kleistertechnik. Eingeschränkte Farbwahl (wahrscheinlich Ei-Tempera): Siena-rot, Grün, Schwarz, Weiss.



Bild rechts:

Seitenwand mit Kleistermalerei.

eine archaische Schicht dar. Diese Sinnbilder wurden aus einem ursprünglichen Weltbild geboren, und in diese weisen sie zurück. Die geometrischen Symbole sind gerade in ihrer Abstraktheit Zeugen einer Weltsicht, welche die Vergangenheit uralter Kulturen mit dem Wesen der Volkskunst verbindet.

Das pflanzliche Ornament

Wohl keine Ornamentart war seit dem 17. Jahrhundert bei uns so beliebt wie die pflanzliche. Die bäuerischen Hausgeräte und Möbel wurden zeitweise fast ausschliesslich mit Pflanzenformen geschmückt. Dazu bot die Natur mit ihren vielen Blumen- und Blätterarten dem nach Motiven suchenden Künstler unzählige Möglichkeiten. Er verfügte über

einen Stock von Motiven, die er immer wieder anwandte und schuf nicht aus der Eingebung heraus, sondern aus Erfahrung und Einsicht. Diese hatte sich schon sein Lehrmeister angeeignet, und der Schüler scheut sich nicht, Bekanntes und Bewährtes zu übernehmen, was ihn am Abwandeln und Hinzufügen von Neuem nicht hinderte. Im Gegenteil: Hatte sich ein Motiv durch vielen Gebrauch überlebt, griff er ohne Bedenken nach neuen Formen, die ihm irgend ein Umstand in die Hände gespielt hatte. In froher Gestaltungskunst ordnete er sie dem Bestehenden bei.

Tulpe, Nelke und Rosette

Der bewusste Bauernmaler hat sich in den Anfängen auf drei wichtige Blumen

beschränkt: die Tulpe, Nelke und Rosette. Die aufstrebende und sich entfaltende Tulpe in verschiedenen Formen wurde oft in purpurroten Farbe gemalt. Möglicherweise, weil sie die erste intensiv farbige Blume nach einem langen Winter ist. Als vornehm geltende Blume wurde die Nelke früher oft für Brautkränze verwendet und schaffte mit ihren eher zarten Farben einen Ausgleich zur Tulpe. Nelkenformen sind neben den Bauernmöbeln auch auf altem Schmuck und Ritterausrüstungen zu finden. Alle runden Blumenarten wie Zinnien, Asters, Margriten usw. wurden zur Rosette mit vier bis zwölf Blütenblättern vereinfacht.

Die Rose ist auf alten Möbeln nicht zu finden. Sie taucht erst in der Barock- und Biedermeierzeit von Deutschland und Österreich herkommend in der Bauernmalerei unserer Region auf (siehe Truhe auf Seite 54).

Die Blumen aus dem Bauerngarten wurden nicht naturgetreu abgezeichnet, sondern stilisiert. Das heisst, ihre Form wurde auf das Wesentliche beschränkt und kunstgerecht vereinfacht.

Die Stilrichtungen in der Bauernmalerei im Überblick

Die vorbeiziehenden Maler holten ihre Motive in Kirchen und Adelshäusern und wendeten sie oft zeitverschoben an. Laien wiederum kopierten die Werke der professionellen Maler oder

gestalteten frei nach eigener Fantasie. Nicht selten wurden verschiedene Stile gemischt. Und doch sind eindeutige Tendenzen auszumachen, die auf eine bestimmte Richtung hinweisen.

Renaissance (ca. 1500–1650)

Kennzeichnend für diese Epoche sind Kleistertechnik, Russmalerei und Schablonentechnik. Die geometrischen und pflanzlichen Ornamente sind einfach und schlicht. Farben: Umbratöne (Braun, Grün, Natur), Schwarz, Englischrot, Weiss (siehe Abbildungen auf Seiten 68 und 71).

Barock (ca. 1650–1750)

Bei den pflanzlichen Motiven kommt neu die Rose dazu. Beliebt sind ebenfalls Tiere und Jahrzeitenbilder mit menschlichen Figuren. Als Unterlage der Motive wurde die Marmorieretechnik verwendet. Die Malereien in Ölfarbe wiesen eine breite Farbpalette auf und waren sehr farbenfroh.

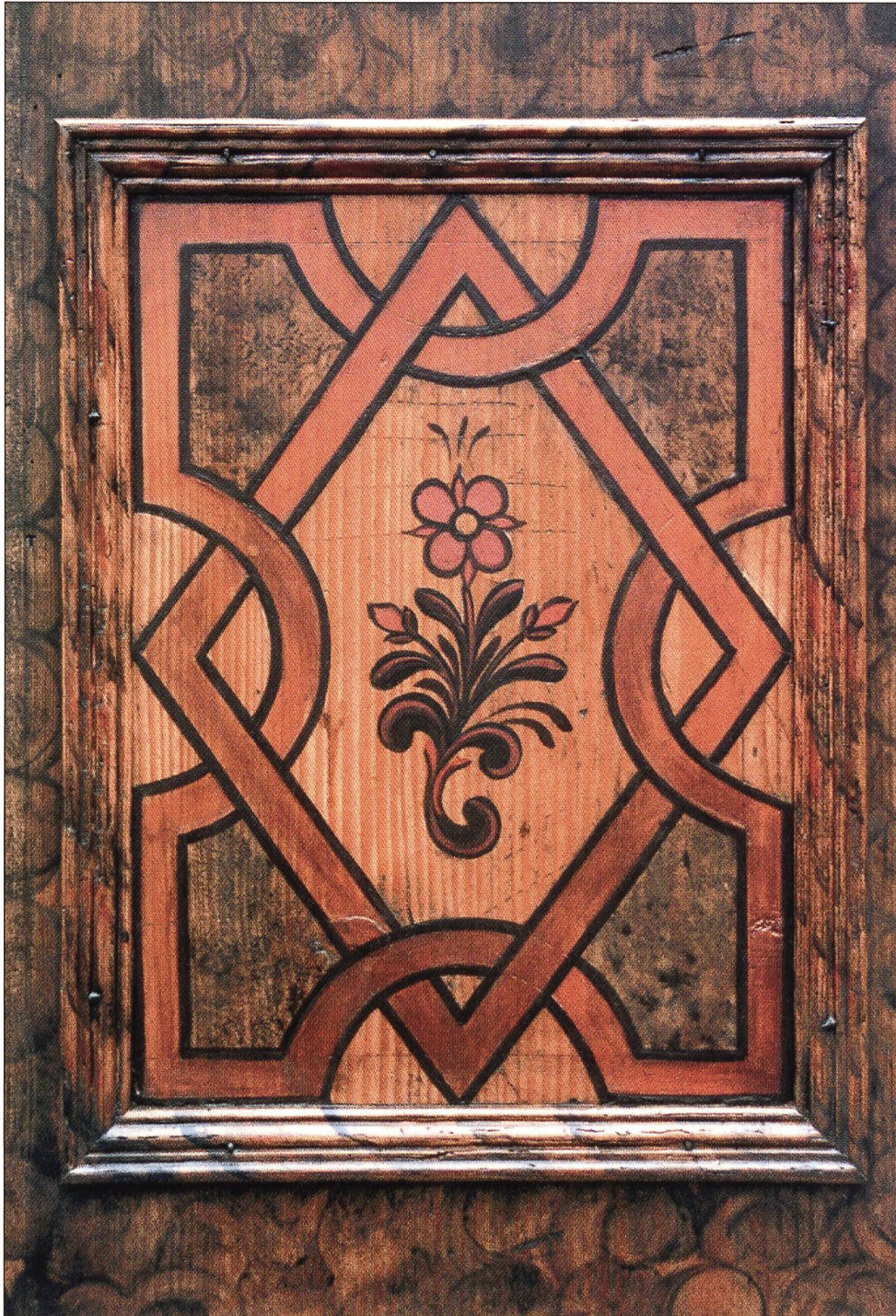
Rokoko (ca. 1735–1765)

Angelehnt an den Barock kamen die Rocailles (muschelartige Gebilde) dazu. Bemalte Möbel aus dieser Zeit sind in unserer Region weniger verbreitet.

Biedermeier (ca. 1835–1880)

Typisch für diese Zeit sind der dunkelrot mit Kienruss geflammte Grund und die kleinen gebundenen Sträusse aus dem Bauerngarten. Sie sind mit vielen

Füllung eines 1-türigen Bauernschrankes, 1774, Barock, Lasurtechnik mit geometrischer Einteilung, verschlungene Rautenform mit stilisierter Rosette, Umbrabraun und Englischrot. Besitzerin: Familie Wüest-Renggli, Büron, restauriert 1987.



Rosen und Rosmarinzweigen nicht mehr symmetrisch, sondern frei gestaltet, mit Schleifen gebunden oder in Vasen dargestellt. Die Biedermeiermalerei ist in unserer Region auf Schränken und Truhen stark verbreitet und gut erhalten (siehe Abbildungen auf Seiten 54, 60 und 62).

Neuzeit

Nach einem Unterbruch wurden alte und neue Möbel im 20. Jahrhundert wieder bemalt. Die Motive wurden aus den traditionellen Grundlagen entwickelt und neu entworfen. Sie unterschieden sich wie früher nach Malerin/Maler, Gegend und Stil (siehe Bild auf Seite 65).

Quellen:

Helmut Nemeč: Alpenländische Bauernkunst, Verlag Kremayr & Scheriau, Wien, 1966.

Christian Rubi: Berner Bauernmalerei aus drei Jahrhunderten, Verlag Paul Haupt, Bern, 1948.

Die Stelle für Bauern- und Dorfkultur, Fünfzig Jahre ländliche Kultur- und Denkmalpflege im Kanton Bern, 1943/45–1993, Separatdruck der Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde, 56. Jahrgang 1994, Heft 1, Bern 1994.

Gilbert Obermair: Bauernmalerei, Heyne Verlag München, 1976.

Archiv Kneubühler, Ostergau, Willisau.

Adresse der Autorin:

Monika Fischer
Hauptstrasse 28
6260 Reiden

Fotos:

Marietta und Bruno Kneubühler-Kunz
Im Ostergau 40
6130 Willisau



Barock-Rokoko-Schrank, 3-türig, Motive mit Rocailles in typischer Rokoko-Farbgebung: zarte Rot-Beige-Töne auf blaugrünem Grund. Besitzer: E. Lustenberger-Bossart, Schötz, restauriert 1988.